

Das Hühnerfeld im Kaufunger Wald

Geschichte einer Waldlandschaft als Beitrag zur Frage der Waldverwüstung

VON MARCUS SCHMIDT

Einführung

Das Hühnerfeld im Kaufunger Wald (Landkreis Göttingen, Niedersachsen) wird heute üblicherweise mit dem gleichnamigen, 53 Hektar großen Naturschutzgebiet im Naturpark Münden assoziiert, das als Fauna-Flora-Habitatgebiet (FFH-Gebiet) auch Bestandteil des europäischen Schutzgebietssystems Natura 2000 ist. Aufgrund seiner bemerkenswerten Flora und Fauna ist das Hühnerfeld bereits seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Ziel naturwissenschaftlicher Exkursionen¹ und wird heute, besonders nach der Erschließung durch einen Bohlenweg im Jahre 2015, auch häufig von naturkundlich interessierten Erholungssuchenden aufgesucht. Seit 1993 wird das Schutzgebiet in den Sommermonaten mit Rindern und Pferden beweidet und ist damit eines der in Mitteleuropa seltenen Beispiele für eine an der historischen Nutzung orientierte Waldweide.²

Nur noch wenig bekannt ist, dass das Hühnerfeld in seiner historischen Ausdehnung weit über das heutige Naturschutzgebiet hinausgeht. Dieses historische Hühnerfeld ist gegenwärtig nicht mehr als einheitlicher Landschaftsbestandteil mit besonderen Merkmalen wahrnehmbar. Noch im 19. Jahrhundert war dies jedoch anders.³

¹ Georg Friedrich Wilhelm MEYER, *Chloris Hanoverana*. Göttingen 1836; Johann Heinrich CASSEBEER / Louis PFEIFFER, Uebersicht der bisher in Kurhessen beobachteten wildwachsenden und eingebürgerten Pflanzen, in: *Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde*, Drittes Suppl. (1844), S. 1-251; Louis PFEIFFER, *Flora von Niederhessen und Münden*. Erster Band. Dikotyledonen. Kassel 1847, Zweiter Band. Monokotyledonen. Kassel 1855.

² Marcus SCHMIDT / Cornelia BECKER, Erhaltung und Regeneration einer Hutelandschaft im Kaufunger Wald – Sieben Jahre Dauerflächen-Monitoring im NSG »Hühnerfeld«, in: *Jahrbuch Naturschutz in Hessen* 5 (2000), S. 108-120; Marcus SCHMIDT u. a., Vegetationsökologisches Dauerflächen-Monitoring in einer beweideten Hutelandschaft: das »Hühnerfeld« im Kaufunger Wald, in: *BfN-Skripten* 178 (2006), S. 177-180.

³ Wilhelm LOTZE, *Geschichte der Stadt Münden nebst Umgebung*, 2. Auflage, Münden 1878.

Bereits in zwei um 1600 entstandenen Kartenskizzen finden sich übereinstimmend im Bereich des Hühnerfeldes Hinweise auf eine Verwüstung des Waldbestandes (*»devastata sylva«* bzw. *»vastata sylva«*).⁴ Genauere Karten und Beschreibungen aus dem 17. und 18. Jahrhundert weisen das Gebiet als waldarm aus.⁵ Noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wird das Gebiet als rau und unfruchtbar beschrieben.⁶

In Mitteleuropa erreichte die Waldverwüstung ihr größtes Ausmaß in der Neuzeit infolge eines mit fortschreitender Industrialisierung zunehmenden Holzbedarfs. Köhlerei, Pottaschebrennerei und die direkte Verfeuerung großer Holzmengen in Glashütten und Salinen werden in diesem Zusammenhang hervorgehoben.⁷ Daneben hat aber auch die schon seit der Jungsteinzeit übliche Waldweide, die teilweise vor 1800 Hauptnutzung des Waldes war, zur Auflichtung und Zerstörung von Wäldern beigetragen. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts setzte eine verstärkte Umwandlung von Besitz- und Nutzungsrechten ein (Trennung von land- und forstwirtschaftlicher Nutzung), die in bestehenden Wäldern oft zu einem Baum- und Betriebsartenwandel führte und im Bereich von landwirtschaftlich geringwertigen Offenflächen (Magerrasen und Heiden) eine Aufforstung oder natürliche Wiederbewaldung zur Folge hatte. Dabei gewann der Nadelholzanbau an Bedeutung, der regional schon seit dem 17. Jahrhundert in nennenswertem Umfang durchgeführt worden war.⁸ Diese Periode wird heute auch als Zeit der rationellen Land- und Forstwirt-

4 NLA HA Kartensammlung Nr. 21 k/35 pk; NLA HA Kartensammlung Nr. 21 k Münden 32 pm.

5 HStAM Karte PII 1327; NLA HA Kartensammlung Nr. 21 k/15 m; NLA HA Kartensammlung Nr. 21 k/31 pm; Johann Georg SCHLEENSTEIN, Landesaufnahme 1705-1710; Kurhannoversche Landesaufnahme 1785; Julius BUSSE, Der Cattenbühl, das heutige Lehrrevier der Forstakademie Münden im 18. Jahrhundert, in: Zeitschrift für Forst- und Jagdwesen 43 (1911), S. 154-174; Günther KAERGER, Flurnamen der Gemarkung Münden. Teil I Münder Wald und »Gemeiner Kauffunger Wald«, in: Sydekum-Schriften zur Geschichte der Stadt Münden 24 (1994), S. 1-148.

6 Heinrich Daniel Andreas SONNE, Beschreibung des Königreichs Hannover, München 1830.

7 Heinz ELLENBERG/Christoph LEUSCHNER, Vegetation Mitteleuropas mit den Alpen. 6. Auflage, Stuttgart 2010; Karl HASEL, Zur Geschichte der Waldverwüstung in Deutschland und ihrer Überwindung durch Forstwirtschaft, in: Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie 37/2 (1993), S. 117-125.

8 ELLENBERG/LEUSCHNER, Vegetation Mitteleuropas, wie Anm. 7; Herbert HESMER/Fred-Günter SCHROEDER, Waldzusammensetzung und Waldbehandlung im Niedersächsischen Tiefland westlich der Weser und in der Münsterschen Bucht bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, in: Decheniana Beihefte 11 (1963), S. 1-304; Walter KREMSE, Niedersächsische Forstgeschichte, in: Rotenburger Schriften Sonderband 32 (1990), S. 1-965.



*Abb. 1: Das Naturschutzgebiet Hühnerfeld mit Rindern und Pferden im Sommer 2017.
© M. Schmidt*

schaft beschrieben.⁹ Besonders bekannt wurden in diesem Zusammenhang die von Hannß Carl von Carlowitz schon 1713 in der »SYLVICULTURA OECONOMICA« veröffentlichten Überlegungen zur forstlichen Nachhaltigkeit.¹⁰

Im Kaufunger Wald kommt als Ursache für eine offenbar schon deutlich vor 1600 entstandene Verwüstung des Waldbestandes insbesondere ein übermäßiger Holzverbrauch durch Glashütten oder Köhlerei infrage. Auch die Holz- und Weideberechtigungen der umliegenden Orte könnten in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle gespielt haben.¹¹

9 Fred-Günter SCHROEDER, Lehrbuch der Pflanzengeographie, Wiesbaden 1998.

10 Hanns Carl von CARLOWITZ, SYLVICULTURA OECONOMICA Oder Hauswirthliche Nachricht und Naturmäßige Anweisung zur Wilden Baum-Zucht, Leipzig 1713.

11 BUSSE, Der Cattenbühl, wie Anm. 5; Otto BLOSS, Die älteren Glashütten in Südniedersachsen, in: Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen 9 (1977), S. 1-201; Dietrich DENECKE, Münden und Umgebung im Jahre 1785. Erläuterungen zum Blatt 160 der Kurhannoverschen Landesaufnahme des 18. Jahrhunderts. Hannover 1984; Claus CHWALCZYK, Der Kaufunger Wald, Mitteilungen der Hessischen Landesforstverwaltung 22 (1988), S. 26-30, 83-89, 179-186; Felix SCHMIDT-BUCHERER, Forstgeschichte des alten Amtes Münden, Escherode 1988; Michael KOCH, Alltagsgeschichte der Waldnutzung im Kaufunger Wald und Reinhardswald 1550-1650, Hausarbeit Universität Göttingen 1998.

Vor diesem Hintergrund ergibt sich eine Vielzahl von Fragen, für die im vorliegenden Aufsatz auf der Grundlage einer möglichst umfassenden historischen Darstellung nach Antworten gesucht wird:

- Welche Ausdehnung hatte die offene Landschaft des historischen Hühnerfelds?
- Wie ist die Waldentwicklung im Bereich des Hühnerfeldes verlaufen?
- Welche Nutzungseinflüsse haben eine »Waldverwüstung« herbeigeführt?
- War der Kaufunger Wald flächendeckend verwüstet?

Methoden

Zur Beantwortung der aufgeworfenen Fragen wurde die regionale historische Literatur möglichst umfassend gesichtet und alle verfügbaren historischen Karten für den Zeitraum vom 16. bis zum 20. Jahrhundert wurden insbesondere in Bezug auf Hinweise zum Waldzustand ausgewertet. Soweit möglich, erfolgten eine Digitalisierung der Karten sowie eine Georeferenzierung mit der Software QGIS.¹² Zusätzlich wurde ein aus Laserscanaufnahmen abgeleitetes, hochaufgelöstes digitales Geländemodell (DGM1) insbesondere für die Kartierung von Nutzungsspuren (Meilerplatten, Pflanzgärten) im gesamten Kaufunger Wald genutzt.

Untersuchungsgebiet

Lage, Naturraum, Klima

Das Hühnerfeld liegt im Landkreis Göttingen (Niedersachsen) etwa 5 km südlich der Stadtmitte von Hann. Münden im Kaufunger Wald. Dieses teils niedersächsische, teils hessische, rund 16.000 Hektar große zusammenhängende Waldgebiet wird von den Tälern der Fulda, Werra, Losse und Gelster eingerahmt. Naturräumlich ist der Kaufunger Wald ein Teilnaturraum des Fulda-Werra-Berglandes. Er gliedert sich in den Vorderen (Kaufunger-Wald-Hochfläche) und den Hinteren Kaufunger Wald. Die als eigene naturräumliche Untereinheit abgegrenzte Kaufunger-Wald-Hochfläche, auf der sich das Hühnerfeld befindet, ist eine schwach nach Westen geneigte, wellige und waldreiche Buntsandsteinhochfläche von 300 bis 600 m Höhe, die von einzelnen

¹² QGIS Entwicklungsteam (2019), QGIS Geographisches Informationssystem. Open Source Geospatial Foundation Projekt, <http://qgis.osgeo.org>.

Basaltkuppen überragt wird. Der Hintere Kaufunger Wald umfasst den steilen und stark zertalten Ostabfall des Kaufunger Waldes.¹³ Auf der Hochfläche des Kaufunger Waldes beträgt der Jahresniederschlag ca. 850-1000 mm; knapp die Hälfte davon (ca. 350-450 mm) fällt in der Vegetationsperiode. Die Jahrestemperatur liegt bei 7 °C, die mittlere Jahresschwankung der Lufttemperatur bei 16,5 °C.¹⁴

Geologie und Böden

Während die Hochfläche des Kaufunger Waldes großflächig vom Mittleren Buntsandstein (Trias) gebildet wird, ist im Hinteren Kaufunger Wald der Untere Buntsandstein das dominierende geologische Ausgangssubstrat. Im Umfeld von Basaltkuppen wie dem Kleinen und Großen Steinberg (beide 542 m ü. NN) sind neogene (tertiäre) Ablagerungen (Sande, Tone, Braunkohlenflöze) erhalten geblieben. Auch in Muldenlagen sind tertiäre Tone teilweise noch zu finden, so beispielsweise 1,5 km westlich des Naturschutzgebiets Hühnerfeld an zwei Stellen.¹⁵ Auf den zum Teil lössbedeckten pleistozänen Buntsandstein-Verwitterungsschuttdecken unterschiedlicher Mächtigkeit der Kaufunger-Wald-Hochfläche haben sich überwiegend Braunerden und Podsol-Braunerden entwickelt. Verebnungen und Mulden werden häufig von wechselfeuchten (Pseudogley) oder sogar staunassen bis hin zu anmoorigen Böden (Stagnogley, Moor-Stagnogley) eingenommen.¹⁶ Solche wechselfeuchten bis staunassen Böden sind auch typisch für die verebneten Hochflächen der benachbarten großen Waldgebiete auf Buntsandstein, beispielsweise Bramwald, Reinhardswald oder

13 Hans-Jürgen KLINK, Die naturräumlichen Einheiten auf Blatt 112 Kassel. Bonn-Bad Godesberg 1969.

14 Mittelwerte der Normalperiode 1961-1990 nach Jürgen GAUER, Eberhard Aldinger (Hrsg.), Waldökologische Naturräume Deutschlands – Forstliche Wuchsgebiete und Wuchsbezirke, in: Mitteilungen des Vereins für forstliche Standortskunde und Forstpflanzenzüchtung 43 (2005), S. 1-324.

15 Franz BEYSLAG, Erläuterungen zur geologischen Specialkarte von Preussen und den Thüringischen Staaten, Blatt Ermschwerd, Blatt Cassel-Ost, Berlin 1886; KLINK, Die naturräumlichen Einheiten, wie Anm. 13.

16 KLINK, Die naturräumlichen Einheiten, wie Anm. 13.

Solling.¹⁷ Im Hinteren Kaufunger Wald dominieren Braunerden und Podsol-Braunerden.¹⁸

Vegetationsgeschichte

Die nacheiszeitliche Massenausbreitung der Rot-Buche (*Fagus sylvatica*) erfolgte im Kaufunger Wald etwa ab der Mitte des ersten vorchristlichen Jahrtausends.¹⁹ Ab dem letzten Drittel des 14. Jahrhunderts ist in Pollenspektren das Einsetzen eines allmählichen, zunächst leichten Rückgangs des Buchenanteils zu beobachten, der mit einem Anstieg des Eichenanteils (*Quercus robur*, *Q. petraea*) einhergeht. Beides dürfte auf zunehmende menschliche Nutzungstätigkeit (Waldweide, verstärkte Holznutzung) zurückzuführen sein. Wohl aus dem gleichen Grund nahm zeitgleich auch der Anteil von Besenheide (*Calluna vulgaris*), Süßgräsern (Poaceae) und Seggen (Cyperaceae) zu. Bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts bleiben Buche und Eiche in den Pollendiagrammen die dominierenden Baumarten. Erst danach erreichen Fichte (*Picea abies*) und Wald-Kiefer (*Pinus sylvestris*) nennenswerte Anteile, während der Anteil der Buche wie auch der von Heidekraut und Seggen stark zurückgeht.

Das von Herbert Hesmer im Hühnerfeld untersuchte Profil reichte bis in eine Tiefe von 1,65 m.²⁰ Bis in 0,35 m Tiefe wurde Erlen- und Birkenholz (*Alnus glutinosa*, *Betula pendula* et *pubescens*) gefunden. Für den Nahbereich dieses Profils, das etwa in der Mitte des heutigen Naturschutzgebiets gelegen haben muss, leitete Hesmer daraus als Waldtyp einen Erlenbruchwald mit Birkenanteil ab. Diese Waldgesellschaft, der Torfmoos-Erlenbruchwald, kommt noch heute im Naturschutzgebiet Hühnerfeld vor.²¹

17 Wolfgang DERTZ, Möglichkeiten und Grenzen forstlicher Bewirtschaftung der Molkenböden des Oberweserberglandes, in: Allgemeine Forst- und Jagdzeitung 143 (1972), S. 153-162; Friedrich BAILLY, Die Molkenböden des Reinhardswaldes, in: Jahrbuch des Landkreises Kassel (2007), S. 31-41.

18 KLINK, Die naturräumlichen Einheiten, wie Anm. 13.

19 Herbert HESMER, Die Waldgeschichte der Nacheiszeit des nordwestdeutschen Berglandes auf Grund von pollenanalytischen Mooruntersuchungen, in: Zeitschrift für Forst- und Jagdwesen 4/5 (1928), S. 1-67; Franz FIRBAS, Spät- und nacheiszeitliche Waldgeschichte Mitteleuropas nördlich der Alpen, Band 2, Jena 1952; Hans-Jürgen BEUG, Die spät- und nacheiszeitliche Vegetationsentwicklung am Nordrand der niedersächsischen und hessischen Mittelgebirge (Harz bis Weser), München 2016.

20 HESMER, Die Waldgeschichte der Nacheiszeit, wie Anm. 19.

21 Rainer MAST, Vegetationsökologische Untersuchung der Feuchtwald-Gesellschaften im niedersächsischen Bergland, in: Archiv Naturwissenschaftlicher Dissertationen 8 (1999), S. 1-283.

Territorialgeschichte

Im frühen 9. Jahrhundert bildete der Kaufunger Wald den nördlichsten Teil der historischen Waldlandschaft »Buchonia«, deren Name von der Buche abgeleitet wird und die sich nach den heute bekannten Belegen nach Süden bis in das unterfränkische Sinntal erstreckte.²² Der Kaufunger Wald war als Ganzes zunächst Königsforst.²³ Nach mehreren Besitzwechseln und infolge von Grenzstreitigkeiten zwischen der Landgrafschaft Hessen-Kassel und dem Herzogtum Braunschweig wurde am 6. Juli 1306 vereinbart, einen Teil des Waldgebiets von rund 9.500 Hektar Größe als so genanntes Gemenge (auch Samtwald oder Gemeiner Kaufunger Wald) gemeinsam zu verwalten. Eine Aufhebung dieser Gemeinschaft zwischen beiden Ländern erfolgte erst am 12. Juli 1620. Der südliche Teil des vormaligen Gemenges kam nun zur Landgrafschaft Hessen-Kassel, der nördliche, in dem das Hühnerfeld liegt, zum Herzogtum Braunschweig-Lüneburg. Hier gehörte das Gebiet zum Amt Sichelstein, das auch Oberamt Münden genannt wurde.²⁴

Durch die vereidigten Geometer Wilhelm Dilich (1571-1650) für Hessen-Kassel und Caspar Dauthendey (um 1588-1640) für Braunschweig-Lüneburg entstanden im Zusammenhang mit der Aufteilung des Gemenges in den Jahren 1618 bzw. 1619 sehr detaillierte Karten und Grenzbeschreibungen.²⁵ Aus ihnen geht hervor, dass die Westgrenze des Gemeinen Kaufunger Waldes in etwa am westlichen Rand des heutigen Naturschutzgebiets Hühnerfeld verlief. Im Gelände ist heute der genaue Verlauf dieser Grenze, die durch Malsteine und -bäume kenntlich gemacht war²⁶, im Bereich des Hühnerfelds nicht mehr erkennbar. Lediglich die unmittelbar westlich des heutigen Naturschutzgebiets

22 Johannes HOOPS, (Bearb.), Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, 2. Auflage, Band 4, Berlin 1981, S. 85-87.

23 Wilhelm Alfred ECKHARDT, Der Kaufungerwald – Königsforst oder Königswald?, in: Walter HEINEMEYER, (Hrsg.), Hundert Jahre Historische Kommission für Hessen 1897-1997, Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 61 (1997), S. 47-58.

24 Georg LANDAU, Beschreibung des Kurfürstentums Hessen. Kassel 1842; LOTZE, Geschichte der Stadt Münden, wie Anm. 3; Ludwig ZIMMERMANN, Der ökonomische Staat Landgraf Wilhelms des IV., in: Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck 17/2 (1934), S. 1-365; Margarete EISENTRÄGER/Eberhard KRUG, Territorialgeschichte der Kasseler Landschaft, in: Schriften des Instituts für geschichtliche Landeskunde von Hessen und Nassau 10 (1935), S. 1-307; August SEIDENSTICKER, Rechts- und Wirtschafts-Geschichte norddeutscher Forsten, 2 Bände, Göttingen 1896.

25 HStAM, Karte PII 1327; NLA HA Kartensammlung Nr. 21 k/15 m; Ingrid BAUMGÄRTNER u. a. (Hrsg.), Wilhelm Dilich. Landtafeln hessischer Ämter zwischen Rhein und Weser 1607-1625. Kassel 2011.

26 EISENTRÄGER / KRUG, Territorialgeschichte, wie Anm. 24.

verlaufende Grenze zwischen dem Gemeinen Wald, den landesherrlichen Gehegehölzern (Heidstrauch, Gehren etc.) sowie dem Mündener Wald ist heute noch teilweise durch historische Grenzsteine markiert.²⁷

Abgrenzung des Hühnerfeldes

Wie einleitend beschrieben, ist das Hühnerfeld auf den meisten Karten des 17. und 18. Jahrhunderts als locker bewaldete oder sogar waldfreie Fläche dargestellt. Übereinstimmend ist in der 1705 entstandenen hessische Ämterkarte von Johann Georg Schleenstein (1650–1729, Abb. 2) und der Kurhannoverschen Landesaufnahme von 1785 ein mehrere hundert Meter breiter Korridor dargestellt, der das Offenland des Hühnerfeldes mit der Feldflur um Lutterberg verband. Dieser Korridor wird in der Preußischen Landesaufnahme als »Große Trift« bezeichnet.

Obwohl die allgemein sehr genaue Kurhannoversche Landesaufnahme dauerlicherweise innerhalb des Kaufunger Waldes erhebliche Messfehler aufweist²⁸, kann mithilfe dieses Kartenwerkes die äußere Form des als Hühnerfeld bezeichneten waldfreien Gebiets noch am besten rekonstruiert werden. Hierfür wurde das Kartenwerk georeferenziert und die äußere Form des Hühnerfeldes nachgezeichnet (Abb. 3). Das Ergebnis stimmt sehr gut mit den Grenzbeschreibungen des Hühnerfeldes in der Forstbereitung von 1739 und im »Inventarium der Forsten« von 1784 überein. Danach bilden die damalige Grenze des Mündener Stadtwaldes, die Platte, der Braunewaldsgrund, die Steinberge, der Staufenberg und der Heidstrauch die Umgrenzung des Hühnerfeldes.²⁹ Einschließlich der Großen Trift ab dem Waldrand (etwa heutiger Verlauf der Bundesautobahn 7) umfasste das historische Hühnerfeld mit etwa 400 Hektar eine Offenfläche, die mehr als siebenmal so groß wie das heutige Naturschutzgebiet war. Hinzu kamen Grünland- und Triftflächen am Kleinen Steinberg in einer Größenordnung von 65 Hektar, die sich nach Osten hin im angrenzenden hessischen Teil fortsetzten. Wie die Beschreibungen von Lotze (1878) nahelegen, wurden diese Offenflächen am Fuß des Kleinen Steinberges teilweise auch noch dem Hühnerfeld zugerechnet.³⁰

27 KAERGER, Flurnamen der Gemarkung Münden, wie Anm. 5.

28 DENECKE, Münden und Umgebung, wie Anm. 11; KAERGER, Flurnamen der Gemarkung Münden, wie Anm. 5.

29 LOTZE, Geschichte der Stadt Münden, wie Anm. 3; Günther KAERGER, G., Flurnamen der Gemarkung Nienhagen, Staufenberg-Nienhagen 1986.

30 LOTZE, Geschichte der Stadt Münden, wie Anm. 3.

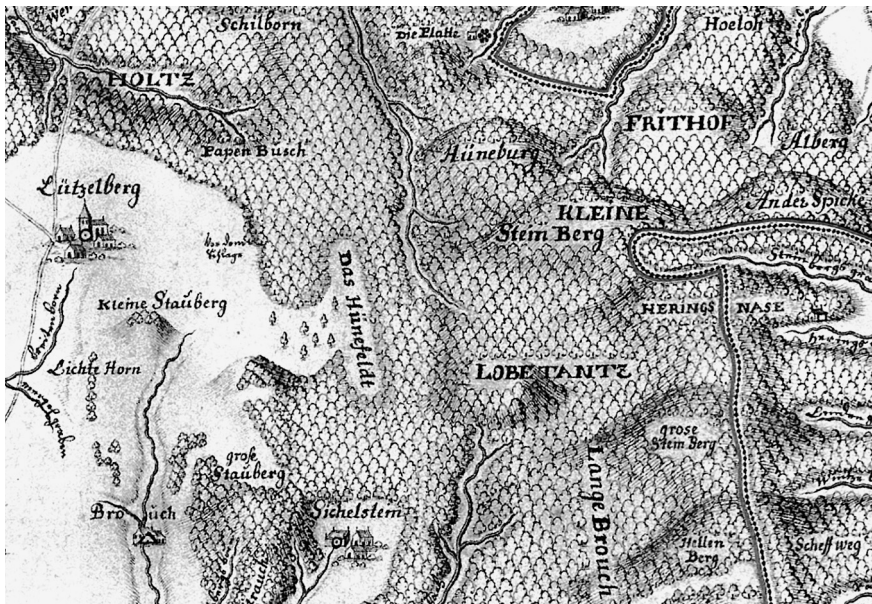


Abb. 2: Das Hühnerfeld auf der Karte des Oberamtes Münden von Johann Georg Schleenstein (1705). Die sehr schematische Darstellung zeigt im Bereich des Hühnerfeldes einen extrem lockeren Baumbestand sowie die Verbindung zum Offenland um Lutterberg (»Lützelberg«) über die »Große Trift«. © HLBG

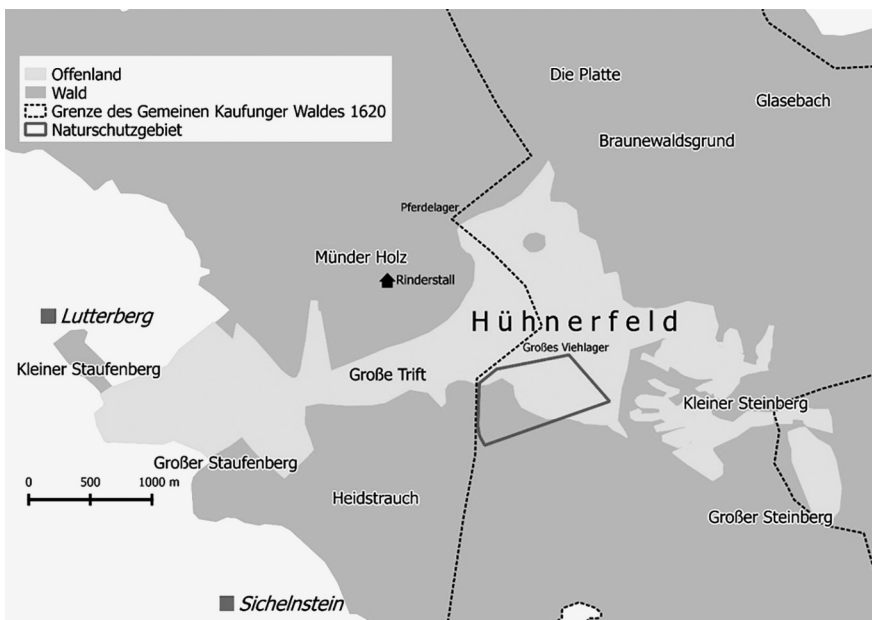


Abb. 3: Versuch einer Rekonstruktion des Offenlandes im Waldort Hühnerfeld und angrenzenden Bereichen für das 18. Jahrhundert auf der Grundlage der Kurhannoverschen Landesaufnahme und weiterer Quellen. Eingetragen sind einige der im Text erwähnten Flur- und Ortsnamen © M. Schmidt

Entwicklung und Deutung des Flurnamens »Hühnerfeld«

Den wohl ältesten Beleg für den Flurnamen enthält ein um 1585 entstandenes Verzeichnis der hessischen Wälder, in dem das Gebiet als »Hunerfeldt« bezeichnet wird.³¹ In der etwa zeitgleich entstandenen Karte des Kaufunger Waldes von Joist Moers (um 1540-1625) wird das Gebiet »Huenerfelt« genannt.³² Die heute übliche Schreibweise »Hühnerfeld« wird vermutlich erstmals in der Forstbereitung von 1739 verwendet und hat sich mit der Einführung der Messtischblätter (Preußische Landesaufnahme) am Ende des 19. Jahrhunderts endgültig durchgesetzt. In den Karten und Schriftquellen des 16. und 17. Jahrhunderts wird die Vorsilbe »Hüener-«, »Hüner-«, »Huner-« oder »Hune-« noch durchgehend ohne »h« in der Mitte geschrieben. Im 19. Jahrhundert wurden dann meist die Formen Hühner- oder Hühnenfeld gebraucht.

Die Beschäftigung mit der Bedeutung dieses Flurnamens geht mindestens bis in das 18. Jahrhundert zurück. Unter Bezugnahme auf den Mündener Stadtphysicus Daniel Philipp Rosenbach (1691-1760) leitete Rektor Johann Ludolph Quentin (1789) den Namen von den Hunnen ab, die sich hier aufgehalten haben sollen.³³ Noch Mantel (1951) schließt sich dieser eigenwilligen Namensklärung ohne historischen Bezug an.³⁴

Eine weitere gängige Deutung bezieht sich auf das Vorkommen von Raufußhühnern³⁵, die tatsächlich früher hier vorkamen. So sind sowohl Birk- als auch Auerhuhn hier bereits 1546 belegt und kamen im Mündener Wald noch 1878 vor.³⁶ In der Mitte des 19. Jahrhunderts war das Hühnerfeld wegen des Auerwildes »der Jägerwelt bekannt«.³⁷ Bereits 1890 waren Auerhühner nur noch in einigen Exemplaren vertreten, kamen 1912 noch vor und starben im ehemaligen Kreis Münden in den 1930er oder 1940er Jahren aus. Biotopzerstörung durch Fichtenaufforstung wird dabei als Rückgangsursache angesehen.³⁸

31 ZIMMERMANN, Der ökonomische Staat, wie Anm. 24.

32 HStAM Bestand Karten Nr. P II 9809.

33 Johann Ludolph QUENTIN, Sammlung einiger plattdeutschen oder niedersächsischen Wörter, welche vorzüglich im Fürstenthum Göttingen gebräuchlich sind, in: Annalen der Braunschweigisch-Lüneburgischen Churlande 3/2 (1789), S. 215-225, 3/3, S. 513-521.

34 Kurt MANTEL, Forstgeschichtliches aus dem mittel- und nordwestdeutschen Buchengebiet, in: Schriftenreihe der Forstlichen Fakultät der Universität Göttingen 2 (1951), S. 24-27.

35 Detlev MÜLLER-USING, Die Wirbeltierfauna des Kreises Münden, in: Friedrich KRÄCKE, Heimatatlas des Kreises Münden, Hann. Münden 1957.

36 LOTZE, Geschichte der Stadt Münden, wie Anm. 3.

37 A. MEIER, Hannover's merkwürdige Bäume, in: Neue Hannoversche Zeitung 1861/62 (Serie).

38 Bernard BORGGREVE, Führer zur Besichtigung der Mündener Lehrforstreviere. Langensalza 1890; Friedel KNOLLE, Das Auerhuhn – Tetrao urogallus – in Niedersachsen, in:

Nach Günther Kaerger sind die oben genannten Namensdeutungen abzulehnen. Vielmehr leite sich der Name des Hühnerfeldes von *huon* = hoch und *Feld* = baumfreie Fläche ab und bezeichne hier eine Hochweidefläche.³⁹ Diese Namensklärung, der hier gefolgt wird, steht im Einklang mit der Deutung des Flurnamenforschers Wilhelm Schoof, der das Hühnerfeld in eine Reihe von Flurnamen stellt, die die Vorsilbe »Hun« enthalten und hoch gelegene, durch mehrere Ortschaften genutzte Weideplätze bezeichnen.⁴⁰ Auch nach August Seidensticker deuten mit -feld zusammengesetzte Flurnamen auf baumfreie Flächen hin.⁴¹ Nördlich des Hühnerfeldes lag nach der Karte von Dilich das »Rindtfeld«. Weiterhin gab es nach der Karte von Dauthendey das »Lerchenfelt«, das zwischen Braunewaldsgrund und Glasebach lag.⁴²

Nutzungsgeschichte

Aufgrund ungünstiger Bodeneigenschaften für den Ackerbau sind aus dem Kaufunger Wald, anders als aus benachbarten großen Waldgebieten auf Buntsandstein wie dem Bramwald⁴³, dem Reinhardswald⁴⁴ oder dem Solling⁴⁵, keine Ortswüstungen bekannt.⁴⁶ Die zum Oberamt Münden gehörenden umliegenden Ortschaften hatten jedoch vom Mittelalter bis in das 19. Jahrhundert hinein Nutzungsrechte im Mündener Holz, im Gemeinen Kaufunger Wald und in den Gehegehölzern. Hierzu gehörten Bau-, Nutz-, Fall-, Brenn- und Leseholz-, Hute- und Weide-, Mast- und schließlich Wege- und Trift-Berechtigungen.⁴⁷

Herbert RINGLEBEN, (Hrsg.), *Aus der Avifauna von Niedersachsen*, Wilhelmshaven 1973; MÜLLER-USING, *Die Wirbeltierfauna des Kreises Münden*, wie Anm. 35.

39 KAERGER, *Flurnamen der Gemarkung Münden*, wie Anm. 5.

40 Wilhelm SCHOOF, *Der Name Hundsrück*, in: *Hessenland* 26/22 (1912), S. 347-350, 26/23 (1912), S. 370-371, 26/24 (1912), S. 382-385.

41 SEIDENSTICKER, *Rechts- und Wirtschafts-Geschichte*, wie Anm. 24.

42 HStAM, Karte PII 1327; NLA HA Kartensammlung Nr. 21 k/15 m

43 Helmut FREIST, *Vom Bramwald. Zwischen Brackenburg und Wahlsburg*, in: *Sydekum Schriften zur Geschichte der Stadt Hann. Münden* 40 (2014), S. 1-173.

44 Hermann-Josef RAPP (Hrsg.), *Reinhardswald – Eine Kulturgeschichte*. Kassel 2002.

45 Hans-Georg STEPHAN (Hrsg.), *Der Solling im Mittelalter*. Dormagen 2010.

46 Klaus SIPPEL, *Mittelalterliche und frühneuzeitliche Glashütten im Kaufunger Wald und im Reinhardswald. Ergebnisse archäologischer Geländeforschung zur älteren Glasproduktion in Nordhessen*, in: *Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen* 64 (2001), S. 231-302.

47 SEIDENSTICKER, *Rechts- und Wirtschafts-Geschichte*, wie Anm. 24; BUSSE, *Der Catzenbühl*, wie Anm. 5; KAERGER, *Flurnamen der Gemarkung Münden*, wie Anm. 5.

Nachfolgend sollen die wichtigsten historischen Nutzungseinflüsse im nördlichen Kaufunger Wald beschrieben werden. Dabei soll zugleich geprüft werden, inwieweit sie Einfluss auf das Landschaftsbild gehabt haben könnten. Wenn dabei im Folgenden über das Hühnerfeld berichtet wird, ist der historische Waldort Hühnerfeld in der oben dargestellten Abgrenzung (Abb. 3) gemeint. Wenn sich Aussagen explizit auf das heutige Naturschutzgebiet beziehen, wird dies durch Nennung der Schutzgebietskategorie verdeutlicht.

Wege und Gräben

Durch die detaillierten Karten des 18. und 19. Jahrhunderts ist für das Gebiet des Hühnerfelds eine hohe Wegedichte belegt. Neben historischen Wegen von lokaler und regionaler Bedeutung, die meist mit der Waldnutzung und/oder der Gewinnung von Bodenschätzen in Verbindung zu bringen sind, bestand hier auch eine sehr alte und wichtige Fernverbindung, die, wie archäologische Funde zeigen, schon von den Römern benutzt wurde.⁴⁸ Es handelt sich um einen Weg, der von Kassel aus nach Landwehrhagen und Lutterberg und von dort aus durch den Kaufunger Wald nach Oberode und Hedemünden und schließlich in das Leinetal führte.⁴⁹ Nach Beuermann (1951) war dies auch die für das Frühmittelalter bedeutendste Linienführung.⁵⁰ Diese Straße ist vermutlich von Westen kommend nördlich des Großen Staufenberges in den Kaufunger Wald eingetreten, folgte dann dem Verlauf der Großen Trift und verlief etwa im Bereich der nördlichen Grenze des heutigen Naturschutzgebiets Hühnerfeld. Von dort aus führte der Fernweg sehr wahrscheinlich an dem unter dem Namen »Hünenburg« oder »Kring« bekannten Ringwall vorbei nach Oberode.

Einige Indizien sprechen dafür, dass in diesem Bereich auch Teile des mittelalterlichen Landwehrsystems der Stadt Münden existiert haben, das aufgrund von Grenzkonflikten mit Hessen errichtet wurde.⁵¹ In einer Mündener Kämmerrechnung von 1415 wird auch tatsächlich »*de landwere thogen deme steynberge*« erwähnt.⁵² Ein weiteres Indiz ist möglicherweise der Flurname »*vorm Schlage*«

48 Klaus GROTE, Hedemünden (Lkr. Göttingen) – mehr als nur ein römisches Militärlager, in: Archäologisches Korrespondenzblatt 44 (2014), S. 239–258.

49 EISENTRÄGER / KRUG, Territorialgeschichte, wie Anm. 24.

50 Arnold BEUERMANN, Hann. Münden. Das Lebensbild einer Stadt, in: Göttinger Geographische Abhandlungen 9 (1951), S. 1–106.

51 Thomas KÜNTZEL, Grüne Grenzen, dornige Sperren – Landwehren im nördlichen Deutschland, in: Archäologische Berichte des Landkreises Rotenburg (Wümme) 15 (2009), S. 209–247.

52 BEUERMANN, Hann. Münden, wie Anm. 50.

(s. Abb. 2)⁵³, der auf eine Sicherung des Fernweges durch einen Schlagbaum am Beginn der Großen Trift hinweist.⁵⁴ Möglicherweise steht auch der künstliche, beim Landgrafenborn oberhalb des Naturschutzgebiets Hühnerfeld beginnende Wassergraben im Zusammenhang mit dem mutmaßlichen Landwehrsystem. Dieser bereits 1449 als »Funkelersgraben« erwähnte Graben bildete mindestens schon im 16. Jahrhundert die Grenze des Mündener Holzes zum Gemeenge und später zum herzoglich braunschweigischen Wald.⁵⁵

Durch das heutige Naturschutzgebiet Hühnerfeld verlaufen im Gelände erkennbare Wegespuren vom Nordwestrand des Gebiets zu seinem Südostrand, die sich mit den bereits in der Kurhannoverschen Landesaufnahme eingetragenen Wegen zu den Steinbergen in Verbindung bringen lassen. Die sogenannte Franzosenstraße wurde im Siebenjährigen Krieg als Verbindung zwischen Kassel und Göttingen gebaut. Sie führte von Landwehrhagen über das Hühnerfeld am Braunewaldsgrund hinunter nach Laubach.⁵⁶ Alle genannten Wege dürften sich nur in geringem Umfang direkt auf das Landschaftsbild des Hühnerfeldes ausgewirkt haben, sie gewährleisteten jedoch eine frühe und intensive Erschließung des Gebiets und ermöglichten so die Nutzung und den Abtransport von Holz.

Waldweide

Das Hühnerfeld hatte große Bedeutung als Weidefläche für die Viehherden der Stadt Münden und der Dörfer des Amtes Sichelstein.⁵⁷ Dabei ist es schwer nachzuvollziehen, welche Orte von ihren Huterechten im Gebiet wirklich Gebrauch gemacht haben. Eine genaue Zuweisung von Hutebezirken für einzelne Dörfer scheint aber vor der Aufteilung des Gemenges nicht existiert zu haben.⁵⁸ Die Triften der Orte Münden, Oberode, Laubach, Landwehrhagen, Lutterberg, Nienhagen und Sichelstein führten zum Hühnerfeld.⁵⁹ Der bereits erwähnte,

53 HStAM Bestand Karten Nr. P II 9809; SCHLEENSTEIN, Landesaufnahme 1705-1710, wie Anm. 5.

54 Günther KAERGER, Die Flurnamen der Gemarkung Oberode (Hann. Münden), Hann. Münden 1982; KAERGER, Flurnamen der Gemarkung Münden, wie Anm. 5.

55 EISENTRÄGER / KRUG, Territorialgeschichte, wie Anm. 24; Karte HA Kartensammlung Nr. 21k 31pm; KAERGER, Flurnamen der Gemarkung Münden, wie Anm. 5.

56 LOTZE, Geschichte der Stadt Münden, wie Anm. 3.

57 Ebd.; SEIDENSTICKER, Rechts- und Wirtschafts-Geschichte, wie Anm. 24; BEUERMANN, Hann. Münden, wie Anm. 50; KAERGER, Flurnamen der Gemarkung Münden, wie Anm. 5.

58 KOCH, Alltagsgeschichte der Waldnutzung, wie Anm. 11.

59 KAERGER, Flurnamen der Gemarkung Münden, wie Anm. 5.

ehemals vom Hühnerfeld aus nach Westen offene Korridor (Abb. 2, 3) trägt die Flurbezeichnung »Große Trift«. Er diene den aus Richtung Landwehrhagen und Lutterberg kommenden Viehherden als Triftweg. Weiterhin ist durch Flurnamen oder Beschreibungen der Verlauf der Sichelsteiner, Nienhäger und der Laubacher Trift noch gut nachvollziehbar. Die Lagerplätze »Großes Viehlager« und »Pferdelager« sind auf dem Hühnerfeld durch Flurnamen belegt.⁶⁰ Die Stadt Münden unterhielt zudem in unmittelbarer Nähe des Hühnerfeldes seit 1581 einen Rinderstall (Abb. 3), von dem aus Jungvieh auf dem Hühnerfeld und im umliegenden Wald geweidet wurde.⁶¹

Nach dem Forstbereitungsprotokoll von 1739 wurden Hute und Weide in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts im nördlichen Kaufunger Wald mit Rindern, Pferden und Schafen ausgeübt. Ziegen wurden zu dieser Zeit schon nicht mehr geduldet und mussten von den Forstbeamten geschossen werden, wenn sie im Wald angetroffen wurden. Ochsen sollten nachts in Ställen untergebracht werden. Schafe dürften nur unter lichten Eichen-, nicht aber in Buchenbeständen geweidet werden. Die Waldweide dauerte zu dieser Zeit von Walpurgis bis Bartholomäi, also vom 1. Mai bis zum 24. August.⁶²

Im Forstbereitungsprotokoll von 1739 sind für eine Waldfläche von etwa 4.500 Hektar Größe Viehbestände von insgesamt 3.146 Schafen, 1.173 Kühen, 785 Schweinen und 154 Pferden angegeben.⁶³ Daraus lässt sich bei dem genannten Beweidungszeitraum von vier Monaten und unter Berücksichtigung der Tatsache, dass die im 18. Jahrhundert lebenden Nutztierassen – mit Ausnahme der Pferde – deutlich leichter waren als die heutigen⁶⁴ für den nördlichen Kaufunger Wald als Maß für die Beweidungsintensität eine Besatzstärke⁶⁵ von 0,13 Großvieheinheiten (GVE) pro Hektar berechnen.

Historische Vergleichswerte aus anderen Regionen sind kaum bekannt. Für den gesamten Reinhardswald (damals rund 21.000 ha) lässt sich nach den aus dem Jahr 1748 übermittelten Tierzahlen⁶⁶ und einem Beweidungszeitraum von knapp vier Monaten⁶⁷ eine Besatzstärke von 0,18 GVE/ha errechnen. Als Richtwert für eine naturschutzorientierte extensive Beweidung besonders pro-

60 Ebd.

61 DENECKE, Münden und Umgebung, wie Anm. 11.

62 BUSSE, Der Cattenbühl, wie Anm. 5.

63 Richard KLEINSCHMIT, Einfluß der Forstwirtschaft auf das Landschaftsbild des Oberwesergebietes um Hann. Münden, in: Allgemeine Forstzeitschrift 23/15 (1968), S. 276–281.

64 Hans Hinrich SAMBRAUS, Atlas der Nutztierassen. Stuttgart 1996.

65 Sieglinde NITSCH/Lothar NITSCH, Extensive Grünlandnutzung, Radebeul 1994.

66 Richard HÖFER, Reviergeschichte des Forstamtes Gahrenberg im Reinhardswald, insbesondere seit 1750, Dissertation Universität Göttingen, 1947.

67 Alfred BONNEMANN, Der Reinhardswald. Hann. Münden 1984.

duktionsschwacher Lagen gilt heute eine Besatzstärke von 0,3-0,5 GVE/ha.⁶⁸ In den Jahren 1993 bis 2018 wurde das Naturschutzgebiet Hühnerfeld im Mittel mit 0,11 GVE/ha, meist während der Monate Juni bis September beweidet.⁶⁹

Um den Einfluss der historischen Waldweide im Hühnerfeld einzuschätzen, kann die Besatzstärke jedoch nur eine Orientierung geben, da die Weidetiere nicht gleichmäßig auf der gesamten Fläche gehütet wurden. Vielmehr ist davon auszugehen, dass beispielsweise die Viehläger und Triftflächen einem sehr intensiven Einfluss (Verbiss, Tritt, Kot) der Weidetiere unterlagen, während andere Waldbereiche weniger aufgesucht wurden oder sogar von der Beweidung ausgenommen waren (Gehege, Pflanzgärten, dichte Waldpartien). Insgesamt dürfte das Hühnerfeld aufgrund seiner sehr guten Zugänglichkeit, des vergleichsweise ebenen Reliefs sowie der grasreichen wechsel- und staunassen Standorte für die Waldweide eine große Bedeutung gehabt haben. Die Flurnamen »Großes Viehlager«, »Pferdelager« und der Rinderstall der Stadt Münden unterstreichen dies.

Streu- und Wiesenutzung

Dass eine Streunutzung im nördlichen Kaufunger Wald bereits im 16. Jahrhundert üblich war, geht aus einem Grenzbesichtigungsprotokoll von 1578 hervor, in dem die Berechtigung zur Gewinnung der »notdurftigen Streu« im Gemeinen Kaufunger Wald für die umliegenden Orte hervorgehoben wird.⁷⁰ Über die Intensität der Streunutzung im Bereich des Hühnerfeldes ist jedoch nichts Genaues bekannt. Allgemein gewann die Streunutzung ab 1750 in Deutschland an Bedeutung,⁷¹ konzentrierte sich jedoch aus Transportgründen oft auf die ortsnah gelegenen Waldflächen. Am Ende des 19. Jahrhunderts wurden die Streunutzungsrechte dann zunehmend eingeschränkt. So war ab 1880 in dem Teil des Kaufunger Waldes, der zur Oberförsterei Cattenbühl gehörte, die Nutzung von Gras und Streu als Forstnebennutzung nur noch auf Wegen und Schneisen und nicht mehr vom Holzboden erlaubt.⁷²

Die auf der Kurhannoverschen Landesaufnahme detailliert dargestellten Wiesen konzentrieren sich auf die besseren Böden mit Basalteinfluss um den

68 Rainer OPPERMANNS/Rainer LUICK, Extensive Beweidung und Naturschutz – Charakterisierung einer dynamischen und naturverträglichen Landnutzung, in: *Natur und Landschaft* 74/10 (1999), S. 411-419.

69 Berechnet auf Grundlage eigener Daten.

70 KAERGER, Flurnamen der Gemarkung Münden, wie Anm. 5.

71 Helmut JÄGER, Einführung in die Umweltgeschichte, Darmstadt 1994.

72 BORGGREVE, Führer zur Besichtigung der Mündener Lehrforstreviere, wie Anm. 38.

Kleinen und Großen Steinberg. Ihr genaues Alter ist nicht bekannt. Westlich des heutigen Naturschutzgebiets Hühnerfeld lag 1659 die »Grothans Wiese«⁷³ und um 1585 ist auf der Moers-Karte⁷⁴ in diesem Bereich ebenfalls schon eine Wiese dargestellt. Die Wiesen im Umfeld des Kleinen Steinberges existieren heute nicht mehr und waren bereits um 1900 in großen Teilen aufgeforstet worden.

Glashütten

Der Kaufunger Wald bot im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit geradezu ideale Bedingungen für die Anlage von Glashütten. Hierzu zählen insbesondere große Buchenholzvorräte in einem fast menschenleeren Grenzwald, das Vorkommen des hochwertigen Großalmeröder Tons für die Herstellung von Schmelztiegeln, Ofenwänden und Modeln sowie die Nähe zu den Flüssen Werra, Fulda und Weser, auf denen der Transport der Glasprodukte erfolgen konnte.⁷⁵

Die ältesten Belege für Glashütten im Kaufunger Wald stammen aus dem 13. Jahrhundert.⁷⁶ Schon 1466 existierten hier gleichzeitig acht Glashütten. Nach Aufhebung des sogenannten Spessartbundes schlossen sich die Glasmacher (Gläser) 1537 unter der Schutzherrschaft des hessischen Landgrafen zu einem neuen Bund zusammen, dessen Bundesmeister in Großalmerode saß. Von 1541 bis 1558 stieg die Zahl der gleichzeitig arbeitenden Glashütten im Gemeinen Kaufunger Wald von neun auf sechzehn an. Zu dieser Zeit lag hier das Zentrum der Glasmacherei in Deutschland mit einer einmalig hohen Dichte von Glashütten.

Aus Sorge um die Holzvorräte wie auch um die fürstliche Jagd drang Hessen ab 1565 auf eine Reduzierung der Hütten, die in den Folgejahren schrittweise umgesetzt wurde. Eine Besichtigung des Gemenges durch braunschweigische Förster ergab 1581, dass von insgesamt 25 Schlägen (forstlichen Abteilungen) nur acht noch vorratsreich und für den Glashüttenbetrieb nutzbar waren. Ab 1597 arbeiteten dann nur noch zwei Glashütten im Kaufunger Wald.⁷⁷

73 NLA HA Kartensammlung Nr. 21 k/31 pm.

74 HStAM Bestand Karten Nr. P II 9809.

75 BLOSS, Die älteren Glashütten, wie Anm. 11; SIPPEL, Mittelalterliche und frühneuzeitliche Glashütten, wie Anm. 46.

76 Klaus SIPPEL, in: BEUG, Die spät- und nacheiszeitliche Vegetationsentwicklung, wie Anm. 19.

77 BLOSS, Die älteren Glashütten, wie Anm. 11; SIPPEL, Mittelalterliche und frühneuzeitliche Glashütten, wie Anm. 46.

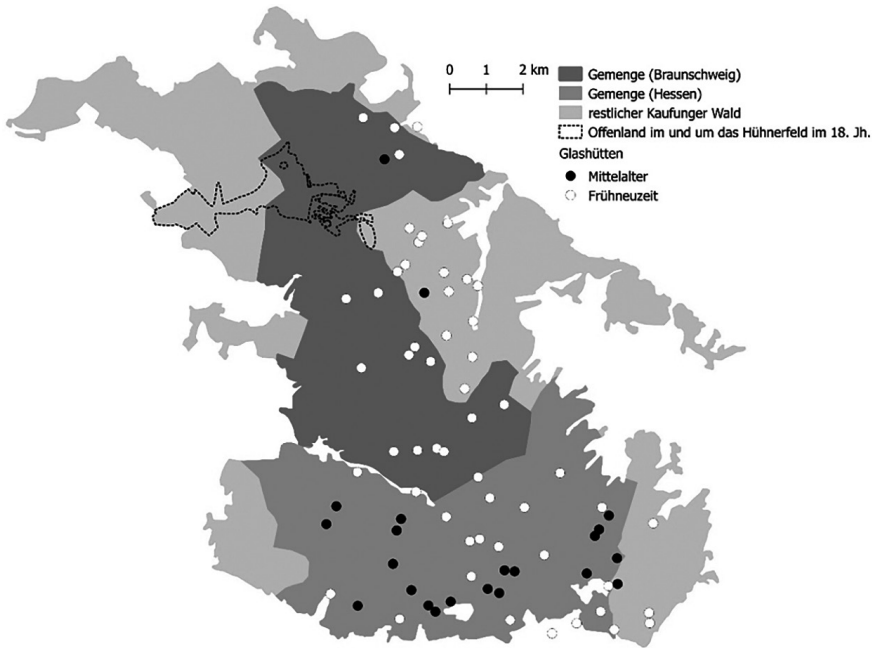


Abb. 4: Verbreitung mittelalterlicher und neuzeitlicher Glashütten im Kaufunger Wald nach Sippel (2001), ergänzt durch einzelne jüngere Nachweise © M. Schmidt

Obwohl die Entstehung der Offenlandschaft des Hühnerfeldes teilweise mit dem hohen Holzverbrauch von Glashütten in Verbindung gebracht wird⁷⁸, liegen aus der weiteren Umgebung des Gebiets bisher keine Nachweise von Glashütten vor. Die nächstgelegenen Hüttenstandorte lagen in einer Entfernung von mindestens 1,5 km (Abb. 4) und dürften daher auf den Waldbestand des Hühnerfeldes kaum nennenswerten Einfluss gehabt haben.

Köhlerei und Pottaschebrennerei

Über die Köhlerei im Kaufunger Wald ist im Einzelnen wenig bekannt. Dass sie, mit räumlichen Schwerpunkten, weit verbreitet war, zeigt die Karte der Meilerplatten (Abb. 5). Der Übergang von der Holzverkohlung in Gruben zu der

⁷⁸ Herbert EGGERS, Flora und Vegetation des Naturschutzgebiets Hühnerfeld, Diplomarbeit am Systematisch-Geobotanischen Institut der Universität Göttingen 1987; SCHMIDT-BUCHERER, Forstgeschichte, wie Anm. 11.

auf Meilerplatten vollzog sich in Deutschland allgemein im 16. Jahrhundert.⁷⁹ Dies ist auch im Kaufunger Wald erkennbar, wo bereits 1556/57 Kohlenmeiler genannt werden.⁸⁰ Während Grubenmeiler in der Regel heute nicht mehr auffindbar sind, können Meilerplatten über hochaufgelöste Digitale Geländemodelle gut nachgewiesen werden. Der Großteil dieser Kohlenmeilerplätze dürfte zwischen der zweiten Hälfte des 17. und der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts angelegt worden sein.⁸¹ Eine hohe Dichte von Meilerplatten zeigt vorratsreiche (Buchen-)Waldbestände auf schlecht erschlossenen Standorten für diesen Zeitraum an.⁸²

Wie im benachbarten Reinhardswald⁸³ ist auch im Kaufunger Wald ein Zusammenhang zwischen der Meilerplattenverteilung und der Hangneigung erkennbar. Die Meilerplatten, von denen 0-60 pro Quadratkilometer nachgewiesen werden können, konzentrieren sich auf die steileren Hangstandorte, die bis in das 19. Jahrhundert hinein oft kaum erschlossen waren und deren Holz daher anderweitig schlecht nutzbar war. In den ebenen bis schwach geneigten Bereichen des Hühnerfelds sind hingegen kaum Meilerplatten zu finden. Dies dürfte damit zusammenhängen, dass die Waldbestände hier im betrachteten Zeitraum (17-19. Jh.) bereits vorratsarm waren.

Neben Holzkohle wurde im Kaufunger Wald auch Holzasche (Pottasche) produziert.⁸⁴ Die Aschebrennplätze haben eine ähnliche Form und Größe wie die Kohlenmeilerplätze⁸⁵ und wurden nicht gesondert kartiert.

79 KREMSER, Niedersächsische Forstgeschichte, wie Anm. 8; Jäger, Einführung in die Umweltgeschichte, wie Anm. 71.

80 SEIDENSTICKER, Rechts- und Wirtschafts-Geschichte, wie Anm. 24.

81 vgl. Marcus SCHMIDT u. a., Charcoal kiln sites, associated landscape attributes and historic forest conditions: DTM-based investigations in Hesse (Germany), in: *Forest Ecosystems* 3:8 (2016), doi: 10.1186/s40663-016-0067-6; Marcus SCHMIDT u. a., Welche Auswirkungen hatte die frühindustrielle Köhlerei auf hessische Wälder? Eine vergleichende Untersuchung im Reinhardswald und im Nationalpark Kellerwald-Edersee, in: *Jahrbuch Naturschutz in Hessen* 16 (2016), S. 21-27.

82 nach Marcus SCHMIDT u. a., Meilerplattenkartierung im nördlichen Hessen, in: *AFZ-DerWald* 10 (2018), S. 38-40.

83 SCHMIDT u. a., Charcoal kiln sites, wie Anm. 81; SCHMIDT u. a., Welche Auswirkungen hatte die frühindustrielle Köhlerei, wie Anm. 81.

84 BUSSE, Der Cattenbühl, wie Anm. 5.

85 Klaus SIPPEL, Aschenbrennereien – eine neue Gattung von Bodendenkmälern im Wald. Arbeitsstätten der Neuzeit bei Edertal-Gellershausen und Bad Wildungen-Frebershausen, Landkreis Waldeck-Frankenberg, sowie Sontra-Blankenbach, Werra-Meißner-Kreis, in: *Hessen-Archäologie 2008 – Jahrbuch für Archäologie und Paläontologie 2009*, S. 159-162.

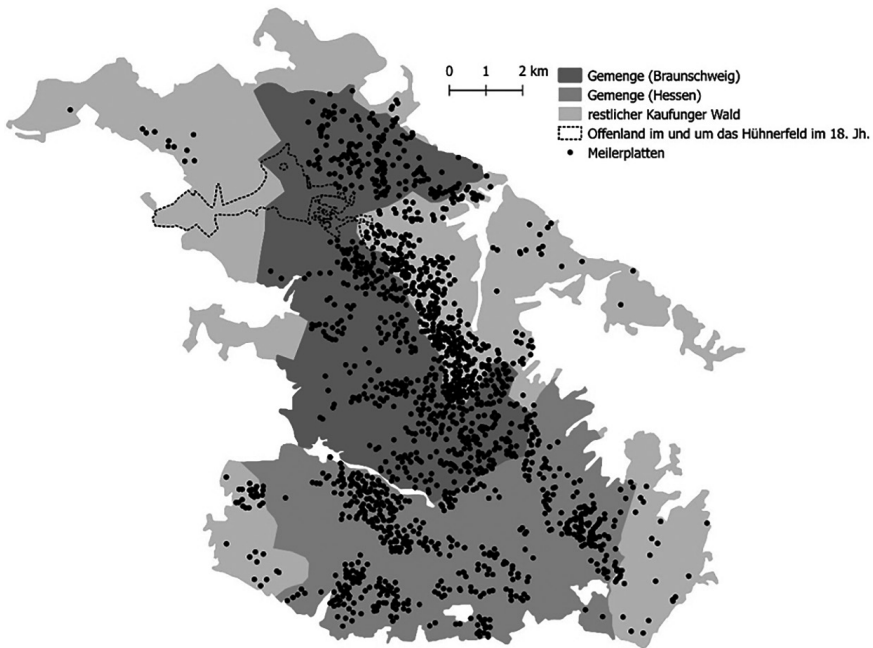


Abb. 5: Karte der Meilerplatten im Kaufunger Wald. Die höchste Meilerplattendichte ist an den Steilhängen des Hinteren Kaufunger Waldes erkennbar, wo bis zu 60 Meilerplatten pro km² zu finden sind. Die ebenen Flächen der Kaufunger Wald-Hochfläche weisen hingegen nur geringe Dichten auf oder sind frei von Meilerplatten. © M. Schmidt

Abbau von Rohstoffen

Bedingt insbesondere durch die tertiären Ablagerungen (Ton, Braunkohle, Alaunerz, Basalt und Sand) am Kleinen Steinberg war der Abbau von Bodenschätzen im Nahbereich des Hühnerfeldes bereits im Mittelalter von Bedeutung. Die in einer Urkunde vom 12. Februar 1353 für den Ort Laubach erwähnte »Berg czins halp« weist auf eine Steuer hin, die sich nur auf die Entnahme von Bodenschätzen an den Steinbergen beziehen kann.⁸⁶ Die Gewinnung von Rohstoffen am Kleinen Steinberg ist umfassend bei Kraft (2006) dargestellt.⁸⁷

Die vermutlich älteste Nutzung ist der Abbau von Ton. Dieser diente vor allem den Töpfern von Oberode als Werkstoff.⁸⁸ Die Karten des Kaufunger

86 Günther KAERGER, Die Steinberge bei Münden, in: Kaufunger Wald. Land und Leute zwischen Fulda und Werra 11 (1980).

87 Adolf KRAFT, Der Steinberg. Ein Berg im Wandel der Zeiten, Gudensberg 2006.

88 LOTZE, Geschichte der Stadt Münden, wie Anm. 3.

Waldes aus dem frühen 17. Jahrhundert⁸⁹ zeigen östlich des Kleinen Steinbergs Tongruben, die heute noch im Gelände erkennbar sind.

Im großen Stil setzten Bergbauaktivitäten am Kleinen Steinberg erst 1736 ein, als dem Oberhauptmann des Amtes Münden, Carl Friedrich von Hanstein, ein versteintes Revier verliehen wurde, auf dem er Braunkohlen, Alaun-Erze und Torf gewinnen wollte.⁹⁰ Von Hanstein ließ auch Ton- und Sandgrubenstiche anlegen und betrieb eine Alaunhütte zwischen dem Kleinen und Großen Steinberg.⁹¹ Um den Ton vor Ort zu verarbeiten, gründete er ab 1738 am Kleinen Steinberg eine Fabrik, in der Schmelztiegel, Pfeifen, Tonkugeln, Töpferwaren und Ziegeln hergestellt wurden und 1741 auch noch eine Fayencefabrik. Mit Beginn des Siebenjährigen Krieges wurde der Bergbau am Kleinen Steinberg 1756 wieder eingestellt. Die Fayencefabrik war bereits 1753 nach Hann. Münden verlegt worden.⁹²

Um dem »zunehmenden Brennholz-Mangel im Fürstenthum Göttingen« entgegenzuwirken, wurde ab 1800 der Braunkohlenbergbau in staatlicher Regie wieder aufgenommen. 1808 wurde eine Alaunsiederei eingerichtet.⁹³ Noch 1836 wird die Alaunbrennerei auf dem Hühnerfeld erwähnt.⁹⁴ 1869 wurde am Kleinen Steinberg auch ein Tonsteinwerk errichtet, das 1893 mit einer sechs Kilometer langen Drahtseilbahn mit dem Güterbahnhof von Hann. Münden verbunden wurde. Diese Anlagen wurden 1931 abgerissen.

Neben den Abbautätigkeiten am Kleinen Steinberg gab es noch Mergelkuhlen (ebenfalls tertiärer Ton) an der Großen Trift nördöstlich des Großen Staufenberg. Die Gruben lagen im Mündener Wald und wurden schon 1720 gegen Bezahlung von den Lutterberger Bauern zur Bodenverbesserung genutzt.⁹⁵

Die bereits 1738 angestrebte Torfgewinnung auf dem Hühnerfeld wurde 55 Jahre später vor dem Hintergrund eines »immer mehr einreissenden Holz-

89 NLA HA Kartensammlung Nr. 21 k Münden 32 pm; Karte NLA HA 21 k/15 m.

90 Friedrich von REDEN, Über das Vorkommen und die Gewinnung der Steinkohlen im Königreiche Hannover, in: Mittheilungen des Gewerbe-Vereins für das Königreich Hannover 9 (1836), S. 128-138; NLA HA Hann. 74 Münden Nr. 2898; NLA HA BaCl Hann. 84a Nr. 4807.

91 BUSSE, Der Cattenbühl, wie Anm. 5; KAERGER, Die Steinberge bei Münden, wie Anm. 86.

92 REDEN, Über das Vorkommen und die Gewinnung der Steinkohlen, wie Anm. 90; LOTZE, Geschichte der Stadt Münden, wie Anm. 3; KRAFT, Der Steinberg, wie Anm. 87.

93 REDEN, Über das Vorkommen und die Gewinnung der Steinkohlen, wie Anm. 90; LOTZE, Geschichte der Stadt Münden, wie Anm. 3; KRAFT, Der Steinberg, wie Anm. 87; HStAM Bestand 75 Nr. 634.

94 MEYER, Chloris Hanoverana, wie Anm. 1.

95 Günther KAERGER, Flurnamen der Gemarkung Lutterberg. Staufenberg 1991; Hellmut REUSS, Eine Beschreibung der Waldungen der Stadt Münden von 1720, in: 800 Jahre Stadt Münden. Münden 1983, S. 89-93.

mangels« noch einmal in Erwägung gezogen.⁹⁶ Sie scheint jedoch nicht zur Umsetzung gekommen zu sein, da keinerlei Berichte oder Spuren im Gelände bekannt sind.

Forstliche Nutzung und Waldentwicklung

Wie bereits beschrieben, sind das natürliche Vorherrschen der Buche, ein seit dem Ende des 14. Jahrhunderts durch anthropogene Förderung angestiegener Eichenanteil sowie das Fehlen von natürlichen Nadelbaumvorkommen für den Kaufunger Wald pollenanalytisch belegt. Dabei ist es auffällig, dass – anders als in den meisten benachbarten Regionen – auch während der spätmittelalterlichen Wüstungsperiode in den Pollendiagrammen eine Auflichtung des Kaufunger Waldes erkennbar ist. Dies dürfte einerseits auf das Fehlen von Wüstungen und andererseits auf die Tätigkeit der Glashütten zurückzuführen sein.⁹⁷ Heute beträgt der Nadelwaldanteil 39 % und der Mischwaldanteil 13 %.⁹⁸

Die ersten genaueren forstlichen Beschreibungen des Hühnerfeldes stammen aus dem 18. Jahrhundert.⁹⁹ Seidensticker (1896) bezeichnet die im Raum Münden zu dieser Zeit allgemein vorherrschende Waldbewirtschaftungsform als »Mastwald«, bestehend aus Oberholz und Unterholz.¹⁰⁰ Hauptziel des »Mastwaldes« war die Fruchterzeugung (Eicheln, Bucheckern). Im Forstort Hühnerfeld bildeten Eiche und Buche zu gleichen Teilen das Oberholz. Als Unterholz sind vorwiegend Erle und Birke anzunehmen.¹⁰¹ Noch zum Zeitpunkt der Forstbereitung von 1739 galten Weide und Mast als Hauptnutzung des Waldes. Ein dichter Kronenschluss der Wälder war daher unerwünscht. In dieser Forstbereitung wird das Gebiet als »durchweg Blöße« bezeichnet¹⁰², es war zu dieser Zeit »... ein sehr großer, bloßer bruchigter Ort, worauf gar kein Holz, als nur hin und wieder wenige sehr alte knorrige Eichen und Büchen befindlich und obschon wegen der vielen Vieh- und Schaftriften, auch wegen des an den meisten Orten vorhandenen bruchigten Bodens von selbst kein Holz-

96 Christian Friedrich Reuß, Physikalisch-ökonomische Beobachtungen über die allgemeine vorteilhaftere Gewinnung und Benutzung des Torfs bey dem immer mehr einreissenden Holzmangel, Leipzig 1793.

97 BEUG, Die spät- und nacheiszeitliche Vegetationsentwicklung, wie Anm. 19.

98 Berechnet auf der Grundlage der Landnutzungsklassifikation von CORINE Land Cover 2006.

99 SEIDENSTICKER, Rechts- und Wirtschafts-Geschichte, wie Anm. 24; BUSSE, Der Cattenbühl, wie Anm. 5; KAERGER, Flurnamen der Gemarkung Nienhagen, wie Anm. 29.

100 SEIDENSTICKER, Rechts- und Wirtschafts-Geschichte, wie Anm. 24.

101 DENECKE, Münden und Umgebung, wie Anm. 11.

102 BUSSE, Der Cattenbühl, wie Anm. 5.

anwuchs zu hoffen, so zweifelt man doch nicht, wann hin und wieder einige Gräben zur Ableitung des Wassers gemacht würden, daß nicht junge Eichen gepflanzt und angezogen werden können, wie man dann auch davor hält, daß wohl Tannen in diesen Gegenden füglich können gesäet und dadurch nach und nach dieser sehr große Ort zum Holzanwachs gebracht werden« [kann]. Neben den Entwässerungsmaßnahmen wurde in der Forstbereitung die Anlage von Kämpfen angeregt, in denen junge Eichen und Nadelbäume vor dem Verbiss des Weideviehs geschützt werden sollten.¹⁰³ Solche Kämpfe oder Pflanzgärten, vorwiegend noch für den Eichenanbau, gab es 1739 bereits vereinzelt, 1776 hatte fast jeder Forstort im Bereich des Hühnerfeldes einen oder mehrere.¹⁰⁴

Aus dem 18. und frühen 19. Jahrhundert liegt eine Vielzahl von Beschreibungen vor, aus denen die intensiven Aufforstungsbemühungen im Bereich des Hühnerfeldes deutlich werden. Zum Einsatz kamen dabei zunächst Eichen und später vor allem Nadelbäume, die in den Archivalien als »Tannen« bezeichnet werden. Gemeint sind damit in der Regel Fichten, aber auch Wald-Kiefern, doch ist nicht immer klar, um welche Baumart es sich handelt.

Bereits 1719 wurden südlich des Hühnerfeldes eine »Dannensaat« von 0,5 Hektar Größe durchgeführt, die aber misslang und 1725 durch eine Eichensaat ersetzt wurde.¹⁰⁵ Dies ist der älteste bekannte Nadelholzanbau im Kaufunger Wald. Auf der »Platte« nordöstlich des Hühnerfeldes fand 1742 eine erfolglose Fichten-Probensaat statt. Am Hühnerfeld wurde 1752 ein Eichen- und Tannenkamp eingerichtet, doch sind die »Tannen« nicht aufgegangen. Eine 0,5 Hektar große »Tannenbesamung« wurde dann 1759 auf dem Hühnerfeld durchgeführt; auch Eichenheister wurden gepflanzt. Ein 1770 auf dem Hühnerfeld angelegter Tannenkamp wurde jährlich vergrößert und war 1774 bereits drei, 1776 vier Hektar groß. Die jungen »Tannen« standen streifenweise recht gut und zeigten »*ziemliches Wachstum*«. ¹⁰⁷ Die im Vergleich mit dem restlichen Kaufunger Wald außergewöhnlich hohe Dichte von Pflanzgärten ist in Abb. 6 erkennbar. Es ist davon auszugehen, dass eine hohe Pflanzgarten-Dichte ehemals besonders stark verlichtete Waldbereiche anzeigt, die noch während der Waldweidezeit wieder aufgeforstet werden sollten.

¹⁰³ KAERGER, Flurnamen der Gemarkung Nienhagen, wie Anm. 29.

¹⁰⁴ BUSSE, Der Cattenbühl, wie Anm. 5.

¹⁰⁵ KLEINSCHMIT, Einfluß der Forstwirtschaft auf das Landschaftsbild, wie Anm. 63; SCHMIDT-UCHERER, Forstgeschichte, wie Anm. 11.

¹⁰⁶ Walter KREMSER, Die Frühgeschichte des Eichenanbaus in Niedersachsen, in: Rotenburger Schriften 61 (1984), S. 7-88.

¹⁰⁷ BUSSE, Der Cattenbühl, wie Anm. 5; SCHMIDT-UCHERER, Forstgeschichte, wie Anm. 11.

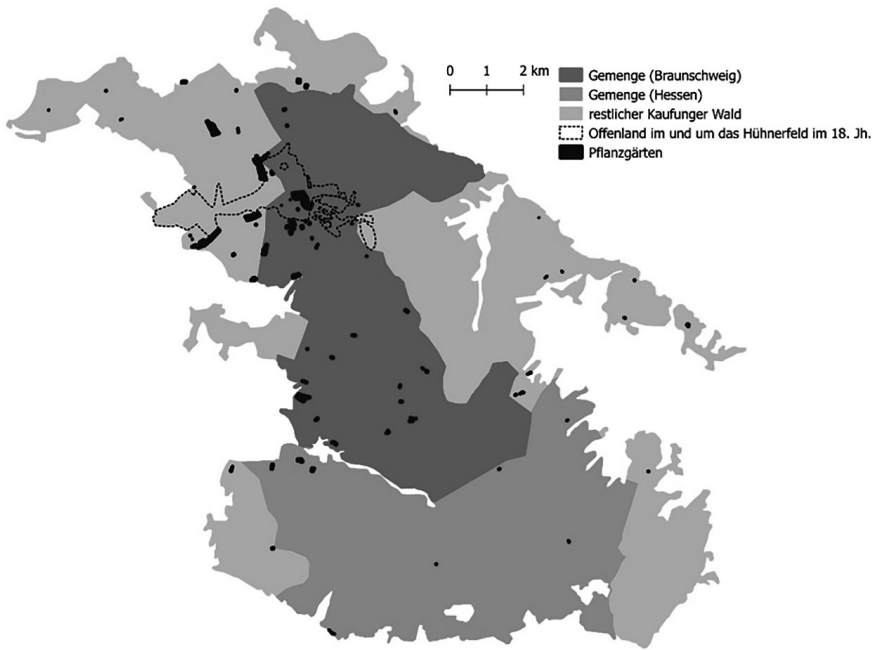


Abb. 6: Verbreitung von Pflanzgärten (Kämpen) im Kaufunger Wald. Solche seit dem 17., vorwiegend aber im 18. und 19. Jahrhundert angelegten, mit Wall und Graben sowie mit Dornsträuchern vor Weidevieh und Wild geschützten Flächen³³⁵ dienten der Anzucht von Eichen oder Nadelbäumen. © M. Schmidt

Wie aus den oben wiedergegebenen Beschreibungen deutlich wird, scheint sich der Erfolg der Aufforstungsmaßnahmen nur sehr langsam eingestellt zu haben. Denn obwohl zwischen 1753 und 1784 jährlich vier bis acht Zentner Fichtensamen allein im niedersächsischen Teil des Kaufunger Waldes eingebracht wurden¹⁰⁸, zeigt die Kurhannoversche Landesaufnahme 1785 für diesen Bereich noch immer reine Laubholzbestände. Dies deckt sich mit den Angaben im Inventarium der Forsten von 1784, nach denen das Hühnerfeld noch immer als »eine Blöße von sehr großem Umfange, ... die teils Orten bruchigt sind, auf welcher hier und da mal knorrigte Eichen und Büchen sich finden« beschrieben wird.¹⁰⁹ Am Anfang des 19. Jahrhunderts scheinen sich allmählich Erfolge eingestellt zu haben. So werden 1801 die »hohen Fichten und Kiefern bey Münden

¹⁰⁸ KLEINSCHMIT, Einfluß der Forstwirtschaft auf das Landschaftsbild, wie Anm. 63.

¹⁰⁹ KAERGER, Flurnamen der Gemarkung Münden, wie Anm. 5.

auf dem sogenannten *Hünerfelde*« als Beispiel einer gelungenen Nadelholzkultur hervorgehoben.¹¹⁰

Ablösung der Berechtigungen

Nachdem in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Holz- und Weideberechtigungen der umliegenden Dörfer im Gemeinen Kaufunger Wald zunehmend eingeschränkt worden waren, da ein Teil des Waldes ins Gehege gelegt war, klagten die betroffenen Dörfer gegen die Königliche Kammer zu Hannover beim königlich kurfürstlichen Oberappellationsgericht in Celle. Nach jahrzehntelangem Streit über mehrere Instanzen wurden am 23.7.1801 in einem Vergleichsrezess die Nutzungsrechte neu definiert und auch die Grenze des Gemeinen Kaufunger Waldes wurde neu festgelegt.¹¹¹ Der nördliche Teil des Forstorts Hühnerfeld wurde zusammen mit weiteren Forstorten den privaten Königlichen Forsten zugeschlagen und damit der Holz- und Weidenutzung durch die umliegenden Ortschaften entzogen, der südliche gehörte bis 1835 größtenteils weiter zum Gemeinen Wald. Die endgültige Ablösung der Holz- und Weideberechtigungen wurde im Landeswald auf der Grundlage eines Rezesses vom 16. Dezember 1871 vollzogen.¹¹² Die Abfindung der Berechtigungen erfolgte über die Abgabe von Waldflächen. Der frühere Schutzbezirk Landwehrhagen der Oberförsterei Cattenbühl fungierte dabei als Abfindungsfläche.¹¹³ Das heutige Naturschutzgebiet Hühnerfeld wurde dabei dem Dorf Landwehrhagen zugeteilt und diente nun dessen Bewohnern vorwiegend zur Streuwiesennutzung. Das Gebiet war zuvor sehr kleinflächig parzelliert und versteint worden.¹¹⁴ Auch Entwässerungsgräben wurden angelegt. Eine Streuwiesennutzung für das heutige Naturschutzgebiet Hühnerfeld beschreibt noch Hesmer (1928).¹¹⁵ Allerdings waren zu dieser Zeit bereits viele Parzellen mit Wald-Kiefer oder Fichte aufgeforstet worden. Nach mündlichen Zeitzeugen-

¹¹⁰ Johann Carl THOMAS, Patriotischer Vorschlag zur Umschaffung aller öden und unfruchtbar gewordenen Waldreviere in nutzbaren Holzbestand, Kassel 1801.

¹¹¹ SCHMIDT-BUCHERER, Forstgeschichte, wie Anm. 11.

¹¹² Zum Begriff der privaten Königlichen Forsten siehe SEIDENSTICKER, Rechts- und Wirtschafts-Geschichte, wie Anm. 24; LOTZE, Geschichte der Stadt Münden, wie Anm. 3; BUSSE, Der Cattenbühl, wie Anm. 5; DENECKE, Münden und Umgebung, wie Anm. 11; KAERGER, Flurnamen der Gemarkung Lutterberg, wie Anm. 95.

¹¹³ BORGGREVE, Führer zur Besichtigung der Mündener Lehrforstreviere, wie Anm. 38.

¹¹⁴ KAERGER, Flurnamen der Gemarkung Münden, wie Anm. 5.

¹¹⁵ HESMER, Die Waldgeschichte der Nacheiszeit, wie Anm. 19.



Abb. 7: Das heutige Naturschutzgebiet Hühnerfeld im Winter 1953. Neben mit Fichten bestandenen Flächen im Hintergrund sind im Vordergrund Offenflächen mit Wacholder erkennbar, die auf eine ehemalige oder noch andauernde Weidenutzung hinweisen.

© Stadtmuseum Kassel

berichten waren um 1950 viele der noch waldfreien Parzellen eingezäunt und wurden von Rindern beweidet.

Schlussfolgerungen

Das historische Hühnerfeld war ein über 450 Hektar großes Gebiet, das von 1306 bis 1620 zum Gemeinen Kaufunger Wald gehörte. Bereits am Ende des 16. Jahrhunderts, als dieses so genannte Gemeinde noch von Hessen und Braunschweig gemeinsam verwaltet wurde, war das Hühnerfeld stark aufgelichtet und wird als »verwüstet« beschrieben. Die Endung -feld des erstmals um 1585 belegten Flurnamens deutet auf den offenen Charakter des Gebiets hin. Noch am Ende des 18. Jahrhunderts war das Hühnerfeld nach den zeitgenössischen Forstbeschreibungen eine große, teilweise vernässte offene Fläche mit solitär stehenden alten Eichen und Buchen.

Obwohl häufig die Glashütten, von denen um 1560 bis zu 16 gleichzeitig im Kaufunger Wald arbeiteten, für aufgelichtete und vorratsarme Waldbestände auf dem Hühnerfeld verantwortlich gemacht werden, sind aus dem Nahbereich des Hühnerfelds bisher keine Glashüttenstandorte bekannt. Auch Köhlerei wurde, soweit über Meilerplatten nachweisbar, auf dem Hühnerfeld nicht betrieben. Eine Nutzung der vielfältigen Bodenschätze am Kleinen Steinberg kommt als Auflichtungsgrund ebenfalls nicht infrage, da sie im nennenswerten

Umfang erst in den 1730er Jahren einsetzte. Da auch weitere potenzielle Gründe für eine Waldverwüstung nicht überliefert sind, können nur die Holznutzung und die Waldweide durch die berechtigten Ortschaften, für die das Gebiet aufgrund seiner Erreichbarkeit, Topographie und Bodenbedingungen besonders prädestiniert war, als Grund für den offenen Charakter des Hühnerfeldes infrage kommen. Auf den wechselfeuchten bis staunassen Böden, wie sie im Hühnerfeld verbreitet sind, ist eine Gehölzverjüngung allgemein erschwert¹¹⁶, sodass eine anthropogene Auflichtung schnell vonstattengeht und nur in langen Zeiträumen reversibel ist. Überdies sind die auf vernässen Böden flach wurzelnden Waldbestände besonders anfällig für Windwürfe.¹¹⁷ Vergleichbare Standorte sind auch in den umliegenden Waldgebieten Reinhardswald und Bramwald bevorzugt für die Waldweide genutzt worden.¹¹⁸ Die besondere Bedeutung der Waldweide auf dem historischen Hühnerfeld kommt auch darin zum Ausdruck, dass die Triften mehrerer Orte, insbesondere die flächenhaft offene Große Trift, auf das Hühnerfeld führten, dass die Stadt Münden in der Nähe 1581 einen Rinderstall bauen ließ und dass sich hier das Große Viehlager sowie das Pferdelerger befanden.

Die außergewöhnlich hohe Dichte von Pflanzgärten (Eichen- oder Tannenkämpfe), die in keinem anderen Bereich des Kaufunger Waldes so zu finden ist, belegt nicht nur die für das 18. Jahrhundert auch schriftlich überlieferten großen Anstrengungen bei der Wiederaufforstung verlichteter Waldstandorte im Bereich des Hühnerfeldes, sondern auch die Probleme mit der Wiederaufforstung, die nur mit großen Anstrengungen überwunden werden konnten. Umgekehrt kann das Fehlen von Meilerplatten (Schwerpunkt 17.-19. Jh.) und Glashüttenstandorten (Schwerpunkt 15.-16. Jh.) im Umfeld des Hühnerfeldes als Indiz dafür angesehen werden, dass hier schon lange keine vorratsreichen (Buchen-)Waldbestände mehr vorhanden waren. Es ist davon auszugehen, dass sich die ab dem Ende des 14. Jh. durch Pollenanalysen belegte Auflichtung vor allem auf durch Wege gut erschlossene und auch aufgrund ihrer Topographie gut zugängliche Bereiche des Kaufunger Waldes wie das Hühnerfeld konzentrierte.

Die Hinweise auf eine Waldverwüstung im Hühnerfeld, die in vielen historischen Karten und Beschreibungen vor allem aus dem 17. und 18. Jahrhundert zu finden sind, zeigen aber auch, dass nicht der gesamte Kaufunger Wald

116 CHWALCZYK, Der Kaufunger Wald, wie Anm. 11.

117 DERTZ, Möglichkeiten und Grenzen forstlicher Bewirtschaftung, wie Anm. 17.

118 BONNEMANN, Der Reinhardswald, wie Anm. 67; Rolf LANGENKAMP, Eindringen der Fichte in den Bramwald, in: Deutsche Forstbeamtenzeitung 9/3 (1937), S. 213-215; Rolf LANGENKAMP, Die Geschichte des Bramwaldes, in: Zeitschrift für Forst- und Jagdwesen 72/10/11 (1940), S. 341-366.

verwüstet war, sondern nur Teile des Waldgebiets entsprechende Verlichtungen aufwiesen. Die unterschiedliche räumliche Verteilung von Pflanzgärten, Meilerplatten und Glashütten im Kaufunger Wald kann für die Zeit vor 1800, aus der in der Regel keine Forsteinrichtungsdaten vorliegen, Hinweise darauf geben, welche Waldteile in Bezug auf ihre Holzvorräte ärmer und welche reicher gewesen sein dürften. Damit zeigt sich wie für den Reinhardswald und den heutigen Nationalpark Kellerwald-Edersee¹¹⁹ eine starke Abhängigkeit des historischen Waldzustandes vom lokalen Nutzungsdruck und von den standörtlichen Gegebenheiten. Dieser Befund widerspricht zugleich den häufig wiedergegebenen Pauschalurteilen über eine flächendeckende Waldverwüstung oder gar -vernichtung im 17./18. Jahrhundert.¹²⁰ Im Rahmen der so genannten Holznotdebatte war bereits ab den 1990er Jahren auf der Grundlage hessischer Archivalien eine vor 1800 bestehende generelle Holznot von Historikern stark infrage gestellt worden.¹²¹ Die als Auslöser der Debatte fungierende These, eine drohende Holznot sei als politisches Instrument zu sehen, mit dem in erster Linie finanzielle, administrative und politische Ziele durchgesetzt werden sollten¹²², war jedoch nicht neu, sondern bereits von zeitgenössischen Autoren geäußert worden.¹²³

Die im frühen 18. Jahrhundert mit dem ältesten Nadelholzanbau des Kaufunger Waldes 1719 begonnene und in der Forstbereitung von 1739 vorgezeichnete

119 SCHMIDT u.a., Meilerplattenkartierung im nördlichen Hessen, wie Anm. 82.

120 Thomas HICKLER u.a., Folgen des Klimawandels für die Biodiversität in Wald und Forst, in: Volker MOSBRUGGER u.a. (Hrsg.), Klimawandel und Biodiversität, Darmstadt 2012, S. 164–221; Matthias NOACK u.a., Bundestagswahljahr 2017: Statuspapier des DFWR, in: AFZ/ DerWald 72/11 (2017), S. 13–15.

121 Winfried SCHENK, Waldnutzung, Waldzustand und regionale Entwicklung in vorindustrieller Zeit im mittleren Deutschland – Historisch-geographische Beiträge zur Erforschung von Kulturlandschaften in Mainfranken und Nordhessen, in: Erdkundliches Wissen 117 (1996), S. 1–325; Joachim RADKAU, Der Wald als Lebenswelt und Konfliktfeld der alten Zeit. Szenen aus hessischen Archivalien in mikro- und makroskopischer Sicht, in: Andreas HEDWIG (Hrsg.), »Weil das Holz eine köstliche Ware ...«. Wald und Forst zwischen Mittelalter und Moderne, Marburg 2006, S. 75–103.

122 Rudolf REINHARDT, Strukturwandel in der Eisenindustrie des Lahn-Dill-Gebietes, 1840–1914: Von der Eisenerzeugung zur reinen Eisenweiterverarbeitung in Gießereien. Inauguraldissertation an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität, Frankfurt a.M. 1999; Paul WARDE, Fear of wood shortage and the reality of the woodland in Europe, c. 1450–1850, in: History Workshop Journal 62 (2006), S. 28–57.

123 Wilhelm PFEL, Die Forsttaxation, Berlin 1833; Edmund VON BERG, Das Verdrängen der Laubwälder im nördlichen Deutschlande durch die Nadelhölzer, besonders durch die Fichte, in: Land- und Forstwirtschaftliche Zeitschrift für Nord-Deutschland 2 (1834), S. 74–96; Georg Wilhelm VON WEDEKIND, Das Forstwesen im Jahre 1944, in: Julius VON PANNEWITZ (Hrsg.), Forstliches Cotta-Album, Breslau, Oppeln 1844, S. 288–306.

allmähliche Aufforstung der sogenannten »Blößen« findet ab dem Wechsel vom 18. zum 19. Jahrhundert ihren Niederschlag auch in den Pollenspektren.¹²⁴ Es ist anzunehmen, dass vor allem die Aufforstung mit Fichten von den Förstern zu einem »*Generalangriff gegen die Hute*« genutzt wurde, wie dies Langenkamp für den benachbarten Bramwald beschreibt¹²⁵ und wie dies ähnlich auch für den Reinhardswald erkennbar ist.¹²⁶ Eine Fläche nach der anderen wurde für die Aufforstung eingehegt und von der Beweidung ausgenommen. Sobald sie wieder freigegeben wurde, war sie für die Waldweide wertlos, da die Gräser von den Fichten ausgedunkelt worden waren. Auch die Umwandlung von Eichen-reichen Hutewäldern in Buchen-Hochwälder, brachte eine erhebliche Veränderung der Bodenvegetation (Rückgang von Gräsern und Heidekraut) mit sich¹²⁷, die sich ebenfalls in den Pollendiagrammen widerspiegelt.¹²⁸

Die aus forstwirtschaftlicher Sicht am schlechtesten nutzbaren Feucht- und Nassstandorte wurden nach der Weideabfindung von 1871 teilweise von den Aufforstungsbestrebungen ausgenommen und dienten bis etwa 1950 der Gemeinde Landwehrhagen als Streuwiesen- und Weidefläche. Nur hier im heutigen Naturschutzgebiet kann nach einer Wiederaufnahme der Beweidung mit Rindern und Pferden vor über 25 Jahren noch annähernd ein Bild von der historischen Kulturlandschaft Hühnerfeld und ihrer Artenausstattung vermittelt werden.

124 BEUG, Die spät- und nacheiszeitliche Vegetationsentwicklung, wie Anm. 19.

125 LANGENKAMP, Eindringen der Fichte, wie Anm. 118; LANGENKAMP, Die Geschichte des Bramwaldes, wie Anm. 118.

126 Rudolf IMMEL, Forstmeister Carl Friedrich Mergell (1796-1876) und sein Wirken im Reinhardswald, in: Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde 92 (1987), S. 171-190.

127 Harald VON RABENAU, Untersuchungen des Holzarten- und Vegetationswandels im Landkreis Hann.-Münden, Diplomarbeit Universität Göttingen, 1973.

128 BEUG, Die spät- und nacheiszeitliche Vegetationsentwicklung, wie Anm. 19.

NIEDERSÄCHSISCHES JAHRBUCH FÜR LANDESGESCHICHTE

Neue Folge der
»Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen«
Herausgegeben von der
Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen
Band 91 | 2019



WALLSTEIN VERLAG

Gefördert mit Hilfe von Forschungsmitteln des Landes Niedersachsen
und Mitteln des Historischen Vereins für Niedersachsen
Das Jahrbuch ist zugleich Organ des Historischen Vereins für Niedersachsen.

Redaktion:

Prof. Dr. Thomas Vogtherr (Universität Osnabrück), Prof. Dr. Dietmar von Reeken
(Carl von Ossietzky Universität Oldenburg), Dr. Sabine Graf (Niedersächsisches
Landesarchiv), Dr. Kerstin Rahn (Niedersächsisches Landesarchiv
Abteilung Oldenburg)

(verantwortlich für die Aufsätze)

Dr. Christian Hoffmann (Niedersächsisches Landesarchiv Abteilung Hannover)

Dr. Christian Helbich (Niedersächsisches Landesarchiv Abteilung Wolfenbüttel)
(verantwortlich für die Buchbesprechungen und Nachrichten)

Anschrift:

Historische Kommission für Niedersachsen und Bremen
Am Archiv 1
30169 Hannover

Manuskripte zur Veröffentlichung werden als Datei
in MS-Word oder einem kompatiblen Format an die Redaktion erbeten.
Die Manuskripte werden einem Begutachtungsverfahren unterzogen (Peer Review).
Die Annahme eines Manuskripts zum Druck kann von der Einarbeitung der dabei
vorgenommenen Korrekturen oder sonstiger Hinweise abhängig gemacht werden.
Die Ablehnung von Manuskripten bleibt vorbehalten; sie wird nicht begründet.

Redaktionsschluss ist der 30. Mai.

Die verbindlichen Textrichtlinien sind auf der Homepage
der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen abrufbar.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2019
www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Aldus
Übersetzungen: Karin Schmidtke

Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf
Druck und Verarbeitung: Pustet, Regensburg

ISSN 0078-0561

ISBN 978-3-8353-3576-9